

dreischiffigen gotischen Kirche von Schongau erwähnt, über den sein Gutachten eingeholt wurde. Der Originalplan befindet sich im Münchner Kreisarchiv. Professor Schober in Landsberg wies mich in liebenswürdiger Weise darauf hin. Dem Plan hat Zimmermann die zu machenden Änderungen eingeschrieben, so dass man ein klares Bild von seinen Vorschlägen bekommt. An der einen Längsseite wollte er die alte Mauer wieder benutzen; die andere dagegen sollte wegen Baufähigkeit niedergelegt und weiter hinausgeschoben werden. Natürlich war die Beseitigung der zwei Reihen von Innenstützen vorgesehen, um aus der alten dreischiffigen eine einschiffige Rokokoanlage zu machen. In den von den einspringenden Pfeilern gebildeten kapellenartigen Vertiefungen sollten unter den Fenstern Nebentäpfe stehen. Auch die Westwand sollte etwas weiter hinausgeschoben werden und in grossen Rundungen sollte der Übergang in die Längsseiten erfolgen, in denen die Eingänge angebracht waren.

»Wegen gehabter Mühewaltung und gemachtem Riss« empfing Zimmermann die Summe von 10 fl. Die bald darauf erfolgende Modernisierung der Kirche durch Franz Schmuzer zeigt ganz diese Anlage; daher ist es sehr wahrscheinlich, dass der Plan Zimmermanns dem Umbau zu Grunde gelegt wurde.

#### b) Zentralisierende Kirchenbauten.

1. Unmittelbar nach Beendigung der Siessener Kirche begann Zimmermann mit der Wallfahrtskirche von Steinhausen, einem Bau, der durch seine originelle Anlage seinerseits auch Zeugnis gibt von der grossen Produktivität des Rokoko auch auf dem Gebiete kirchlicher Architektur.

Die Wallfahrtskirche von Steinhausen (*Tafel 8*), auf einsamem Hochplateau eine Stunde nordwestlich vom Kloster Schussenried gelegen und zu diesem gehörig, verdankte ihre Entstehung im 15. Jahrhundert einem wundertätigen Gnadenbild einer Pietä. Reichsprälat Didacus Ströbele von Biberach, seit 1719 Abt von Schussenried, fasste in-

folge sehr grosser Baufälligkeit der Kirche und des sich ständig mehrenden Andranges von Wallfahrern den Plan eines völligen Neubaus. Die ihm befreundete Priorin Baitzin von Siessen hat ihm als Baumeister Zimmermann empfohlen<sup>1)</sup>. In seinem Tagebuch<sup>2)</sup> notiert der Prälat zum 30. März 1727: »Heut ist Herr Dominikus Zimmermann, von Landtsperg gebürtig, ser gueter Baumeister, von Siessen anhero kommen, hat mir ein feines Rissel gebracht wegen zukünftigen neuen Kirchen zue Steinhausen, so mir Gott das Leben lasset«. Unterdessen hatte der Abt sich bereits nach einem Steinbruch für die Bausteine umgesehen und hierfür den zum Kloster Siessen gehörigen ins Auge gefasst. In diesem Sinn hatte er wohl schon früher dem ihm bereits bekannten Zimmermann Weisung gegeben, mit der Priorin darüber zu sprechen. In einem Brief vom 7. März 1727<sup>3)</sup> teilt Zimmermann dem Pater Rodenbach mit, dass die Priorin gern bereit sei, Schussenried für den Steinhauser Bau die Benutzung des Steinbruchs zu überlassen mit allen Instrumenten, »wann man ihr diese im Gewicht, wie sie solche einhändiget, wiederum überliefert«; er, Zimmermann, wisse nicht, »ob sie für den Steinbruch etwas begehrt oder ob sie ein Guettätterin desen Gottshaus wihl sein. Er rate, bald jemanden zu schicken, mit der Priorin Rücksprache zu nehmen, da von Altshausen<sup>4)</sup> auch auf den Steinbruch reflektiert werde. Schussenried erhielt dann von der Priorin in verbindlicher Form die Erlaubnis, aus dem Siessner Steinbruch die Steine beziehen zu können, natürlich gegen Entschädigung. Im Jahre 1727 wurden schon eifrig Steine in grossen Mengen nach Steinhausen überführt, nachdem ein schikanöser Einspruch des Inhabers der Grafschaft Scheer als Jurisdiktionsherrn von Siessen glücklich beseitigt war.

So konnte denn im Frühjahr 1728 der Bau begonnen

1) Unter den Schussenrieder Kloster-Archivalien im Staatsarchiv Stuttgart befindet sich eine diesbezügliche Korrespondenz zwischen den beiden.

2) Schussenrieder Archivalien im Staatsarchiv Stuttgart.

3) Ebenda.

4) O. A. Saulgau, Sitz einer Deutschordens-Kommenturei.

werden. Am 29. März 1728 wurde nach einem letzten Gottesdienst in der alten Kirche das alte Wallfahrtsbild in feierlicher Prozession in seine Interimsresidenz in die Schussenrieder Klosterkirche überführt. Am 1. April begann dann der Abbruch der Kirche, und die neuen Fundamente wurden gegraben. In den zwei Sommern 1730 und 31 waren gegen 200 Personen am Bau und dessen Ausschmückung beschäftigt, wodurch die pekuniäre Lage verarmter Klosteruntertanen, besonders der Einwohner des durch Feuer geschädigten Weilers Aichen sehr gebessert wurde. Am 24. November wurde die Kirche von Abt Didacus benediziert und der erste Gottesdienst darin gehalten<sup>1)</sup>. Im Jahre 1733 musste Abt Didacus nach einer strengen Visitation durch den Ordensgeneral (es wurden ihm besonders die Riesenkosten der Steinhauser Kirche zum Vorwurf gemacht) ab danken; er begab sich dann in ein Kloster nach Lothringen, wo er später starb<sup>2)</sup>. Die Konsekration der Kirche nahm der Weihbischof von Sirgenstein aus Konstanz am 5. Mai 1733 vor.

Nach dem Baurapular mit detailliertem Kostenverzeichnis betragen die Gesamtbaukosten 40306 fl. 40 kr.<sup>3)</sup>, wogegen das Kellereibaubüchlein die Summe von 43271 fl. und 6 kr. nennt. Zimmermann erhielt während der vier Baujahre als leitender Baumeister eine jährliche Besoldung von 250 fl., »aparte wegen Stuckatur-Arbeit« 300 Gulden und am Schlusse eine »Baumeisterdiscretion« von 50 fl. Seinem Bruder Johann, der auch hier wieder die malerische Ausschmückung übernommen hatte, dem »vortrefflichen und kunstberühmten Frescomaler von München«, wurden für die Ausführung des Chorgemäldes 250 fl. bezahlt, »für das ganze Hauptwerk (Schiffraum mit anliegenden Kapellen) annoch samt Discretion bezahlt 1244 fl. und 30 kr.«<sup>4)</sup>. In diese Summe hatte er sich mit seinen zwei

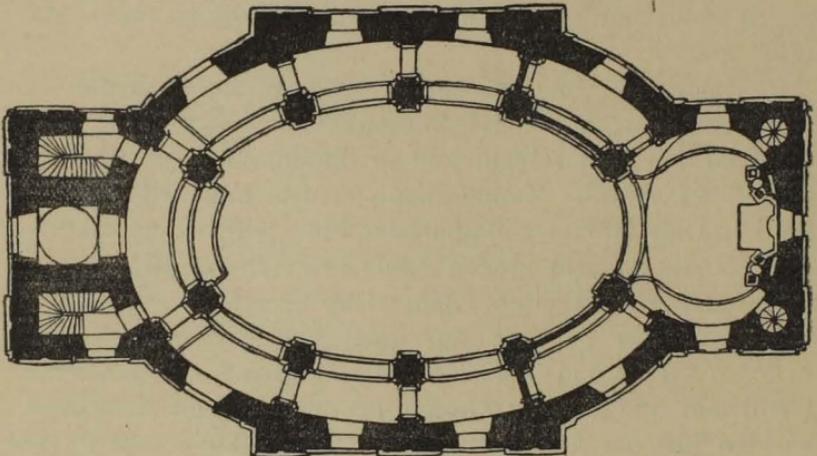
<sup>1)</sup> Staatsarchiv Stuttgart, Repertorium Schussenried, Band VI, Lad. 31.

<sup>2)</sup> Diarium des P. Nothelfer, S. 2.

<sup>3)</sup> Steinhauser Bauakten in Schussenrieder Archiv. Stuttgart.

<sup>4)</sup> Schussenrieder Hauschronik von 1764, S. 632; ebenda.

Söhnen und einem Gehilfen als Mitarbeitern zu teilen. Nach den häufig von Dom. Zimmermann selbst ausgestellten Berechnungen und Quittungen wurden die Stuckaturarbeiten in der Kirche von Wessobrunnern ausgeführt unter seiner Oberaufsicht. Man trifft die Namen seines Sohnes Franz Dominikus, des Leonhard Scheffler, des Pontian Steinhauser, Georg Finsterwalder. Auch er selbst hat verschiedentlich mit Hand angelegt. Die Stuckaturarbeiten erstreckten sich auf die Sommer 1730 bis einschliesslich 32. Die Gesamtkosten für die Stuckatur beliefen sich auf 2159 fl. und 23 kr. Die weitere Innenausstattung der Kirche wurde, wie aus den sehr ausführlichen Rechnungen hervorgeht, von Künstlern und Handwerkern der Umgegend (Ravensburg, Weingarten, Überlingen) hergestellt, so die Altäre samt Statuen und Bildern, die Kanzel, das Kirchengestühl und das steinerne Portal an der Haupteingangsseite.



KIRCHE ZU STEINHAUSEN.

Der Grundriss<sup>1)</sup> ist dreiteilig. Der Laienraum hat die Form einer Ellipse von 29 m Länge und 21 m grösster Breite. Ihm ist in Westen ein rechteckiger, durch Quer-

<sup>1)</sup> Siehe obenstehende Figur, die mit gütiger Erlaubnis der Verlagsbuchhandlung Baumgärtner (Leipzig) entnommen ist dem Werke: Kick und Pfeiffer, Barock, Rokoko und Louis XVI. in Oberschwaben und der Schweiz<sup>2</sup> (1907.)

mauern gedritteilter Vorbau angeschlossen, östlich folgt die aussen auch rechteckige, innen querovale Altarapsis von 10 m Tiefe und 13 m grösster Breite. Der Mittelraum des westlichen Vorbaues bildet den Haupteingang. Der Ellipse sind aussen an den Stellen grösster Breite, also an den zwei Mittelpartien gerade, risalitartige Mauerverstärkungen vorgelegt. Das Innere ist durch zehn Pfeiler mit einem Abstand von je 1,80 m von der Umfassungsmauer in den inneren Ovalraum und einen rings um diesen geführten Umgang gegliedert. Charakteristisch für den ganzen Grundriss ist seine grosse Regelmässigkeit. Die Anbauten von Vorhalle und Chorhaus treten an Grösse stark hinter dem Mittelraum zurück, stimmen dagegen unter einander im Äusseren in Form und Flächenausdehnung vollkommen überein. Den geraden Abschlußseiten von Chor und Vorhalle entsprechen an den Langseiten die geradlinig geführten Mittelrisalite der Ellipse, wodurch in der Gesamtlinienführung der Längsseiten aussen ein gleichmässiger Wechsel gerader und geschwungener Strecken entsteht. Eine durch die zwei innersten sich gegenüberliegenden Pfeiler gezogene Queraxe würde zugleich auch genau die Mitte der gesamten Anlage bezeichnen, und die östlich und westlich von ihr gelegenen Teile ergeben völlig gleiche Hälften. Der ganze Bau gruppiert sich also symmetrisch um die Queraxe. Von den zehn Pfeilerintervallen, die Innenraum und Umgang miteinander verbinden, sind die mittleren Paare auf jeder Seite sich vollkommen gleich und am schmalsten (ca. 4,20 m), die dann folgenden etwas breiter (4,50 m), am weitesten die Abstände beim östlichsten und westlichsten Pfeilerpaar (5,70 m). Entsprechend steigert sich die Grösse der Umgangsjoche von der Mitte nach den Schmalseiten zu.

Ovale Kirchengrundrisse werden in Italien im 17. Jahrhundert nach einigen Vorläufern im 16.<sup>1)</sup> (Vignola: S. Andrea und S. Anna in Rom) sehr beliebt und mehrfach angewendet. Ein Hauptbeispiel ist Borrominis S. Carlo in Rom<sup>2)</sup> (1649),

<sup>1)</sup> Wölfflin, Renaissance und Barock<sup>2</sup> (1907), 69.

<sup>2)</sup> Gurlitt, Barockstil in Italien, 358.

jener Bau von höchster Beweglichkeit und unruhigstem Wechsel der Linienführung, der in Rom allgemein das grösste Staunen erregte und bei der klassischen Richtung ärgste Missbilligung fand. Derselbe Architekt wählt die Kreisform des Hauptraums mit angegliederten halbkreisförmigen Haupt- und Nebennischen in S. Ivo della Sapienza<sup>1)</sup>. Gleichmässig elliptische Gestaltung des Hauptraums mit anliegenden tiefen rechteckigen Nischen zeigt Francesco da Volterras S. Giacomo degli incurabili<sup>2)</sup>. Der erste Bau dieser Periode, in dem der Hauptraum zentral gebildet und von einem Umgang umschlossen wird, ist Baldassare Longhenas S. Maria della Salute in Venedig (1631—56)<sup>3)</sup>. Hier ist ein Mitteloctogon von einem zweiten grösseren umgeben, das innen abwechselnd aus Quadraten und ungleichseitigen Vierecksräumen besteht. Die schon genannten Nachbildungen italienischer Kirchenbauten durch Kupferstichwerke machten auch die Architekten, die selbst nicht in Italien gewesen waren, mit solchen Grundrissformen bekannt. Diese werden nun auch in theoretischen Werken ein beliebter Gegenstand für Erfindungen und Entwürfe<sup>4)</sup>. In der Sammlung von »Grundrissen von Kirchen in Franken« von Joseph Walch (1670—82)<sup>5)</sup> befinden sich auch zwei Entwürfe für Kloster Ebrach, die interessante Vorstufen der Steinhauser Anlage bilden: einer in Form des Ovals, der in geringem Abstand von der Umfassungsmauer einen Kranz von vierseitigen Pfeilern mit runden Einbuchtungen an jeder Seite zeigt; zwischen diesen sind tiefe rechteckige Kapellen, gegen den Mittelraum hin offen, eingeordnet und durch den gangartigen Abstand zwischen Pfeiler und Mauer miteinander verbunden. Ein anderer Plan desselben Skizzenbuches zeigt eine mehr dem Kreis angenäherte Form des

1) Gurlitt, ebenda, 67, 363.

2) Ebenda 202.

3) Ebenda 308.

4) Abraham Leutner, Gründliche Darstellung der fünf Säulen, Prag 1677 (T. 52). L. Chr. Sturm, Vollständige Anweisung aller Arten von Kirchen wohl anzugeben, Augsburg, Jer. Wolf 1718, T. 6—8.

5) Bayr. Nat.-Museum Nr. 830 12/4.

Haupttraums mit gegen ihn sich öffnenden ovalen Nebenkapellen. Auch diese stehen durch den Abstand zwischen Innenstützen und Aussenmauer in Verbindung. Auf beiden Entwürfen kommt aber der Umgang infolge der sehr massiven Pfeilerbildung die ihn für den Standpunkt im Mittelraum fast ganz verdeckt, sehr wenig zur Geltung.

Die kirchliche Baukunst des Nordens beginnt nun ihrerseits auch solche Grundrissformen aufzugreifen. In Südbayern finden sich bereits im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts Kirchenbauten in der Form des Ovals. Die Wallfahrtskirche Maria Birnbaum bei Aichach<sup>1)</sup>, von der bereits die Rede gewesen ist, zeigt in ihrem ganzen Umriss nur geschwungene Linien und setzt sich aus einer Reihe von Ovalsegmenten zusammen. Die ruhige Geschlossenheit der Steinhauser Anlage fehlt ihr aber vollkommen. Zu der Zeit, da Zimmermann den Bau von Steinhausen begann, gab in München Johann Michael Fischer der Annakirche am Lehel die Form des ovalen Schiffsraumes mit angegliederten nischenartigen Vertiefungen<sup>2)</sup> (1727).

Der Steinhauser Grundriss wurzelt demnach im Stil der Zeit und ist aus dieser heraus zu erklären. Der Plan ist jedoch eigenartig genug, um ihn auf Zimmermanns eigene Erfindung zurückzuführen.

Die Dreiteilung des ganzen Baues kommt erst in der Aussenansicht (*Tafel 8*) klar zum Ausdruck. Erst hier erhalten die zwei der Ellipse vorgelegten geraden Mauerverstärkungen ihre Bedeutung. Jede derselben wird in ihrer ganzen Ausdehnung von einem Giebel gekrönt, der mit dem der anderen Längsseite durch ein Querdach verbunden ist. Dadurch grenzt sich der ganze Mittelbau der Ellipse aussen wie ein besonderer viereckiger Raum gegen die übrigen Bauteile ab. Weitere zwei Giebel erheben sich über den geraden Abschlusswänden von Chor und Vorbau und wirken so als Gegenstücke zu denen über der Mittelpartie. Pilaster gliedern wie in Siessen auch hier

<sup>1)</sup> Inventar Oberbayern T. 31.

<sup>2)</sup> Inventar Oberbayern, S. 952/53.

wieder die Mauerfläche (*Tafel 9*), an den Aussenecken von Chor und Vorhalle in paarweiser Anordnung, ebenso an den Ecken und in der Mitte der Risalite. Weitere Pilaster begrenzen die Rundungen. So entstehen an der Nord- und Südseite je sechs Mauerfelder. Das Gebälk über den Pilasterkapitellen, bestehend aus Architrav, Fries und Gesims, zieht sich hier wie früher in Buxheim durchlaufend um den ganzen Bau. Wie dort liegen die Fenster wieder unterhalb des Gebälks. Auch hier füllt jedes Feld ein Unter- und ein Oberfenster. Die Pilasterkapitelle sind in ihren Einzelformen sehr viel reicher als an den früheren Bauten, ihr Mittelfeld schmückt eine von verschlungenem Bandwerk umschlossene Rosette, ihren Rand das bekannte Bandmotiv mit einer franzenartigen Endigung nach unten. Die Rahmung der Unterfenster bleibt einheitlich rechteckig, es wird ihr aber ein reicherer und lebendigerer Umriss gegeben als bisher. Unter dem Bogenansatz rollt sich der Rahmen in Voluten auf, der Bogen selber hat dieselbe Dreipassform, wie sie von den ovalen Chorfenstern an der Siessener Kirche her bekannt ist. Für die Oberfenster verwendet Zimmermann auch wieder zwei Arten. Am Mittelbau sind sie dreiteilig, wobei die Ausbiegung der schmalen Seitenfelder analog Buxheim wieder nach oben verlegt ist; doch ist der Gesamtumriss, den gestreckteren Proportionen der Mauerfelder am ganzen Bau entsprechend, mehr hoch als breit. An der Rahmung der Oberfenster im Chor wiederholt sich die dreiteilige am Mitteltrakt mit Weglassung der vertikalen Innenpfosten. An den vier gerundeten Mauerflächen ist die Gebälkgliederung in Schwingung versetzt, in geschweifter Linie steigt der Architrav bis zum Sims an, um sich dann in der Mitte in Voluten aufzurollen. So kehrt hier in reicherer Weiterbildung dasselbe Motiv wieder, das am Äusseren der Buxheimer Kirche zuerst auftrat und in Siessen dann auch auf die Simskrönung der inneren Wandpfeiler übertragen wurde.

Wie bei den heute nicht mehr vorhandenen Giebelrändern am Querschiff von Siessen ist auch bei den vier

Haupt- und den zwei Nebengiebeln des Steinhauser Baues (*Tafel 8*) die gerade Linie durchweg vermieden. Ihr Umriß besteht aus einer Aufeinanderfolge flacher Rundbögen mit häufiger Verwendung der aufgerollten Voluten. Der aus dem Dach des westlichen Vorbaues aufsteigende, sehr elegante Turm ist durch Gesimse in drei Geschosse geteilt; die oberen Simse sind mehrfach geschweift. Aus dem Aussenbau im Ganzen spricht eine stark vertikale Tendenz: gegenüber der breit hingelagerten Siessener Kirche erscheint er in allen seinen Teilen straff und fest zusammengeschlossen.

Im Inneren (*Tafel 10 u. 11*) steigen wie eine Reihe schlanker Stämme die zehn vom Grundriß bereits bekannten Pfeiler empor; sie haben kreuzförmigen Kern; allen vier Seiten sind Bündelpilaster vorgelegt, über denen ein ausgebildetes Gebälk angeordnet ist, bestehend aus Architrav, Fries und weit vorkragender Gesimsplatte. Auf dem Gesimsstück liegen die die Intervalle überspannenden Rundbögen auf, von denen der Übergang zu der mächtigen, völlig ausgemalten Kuppelwölbung des Mittelraums durch eine ganz dekorativ behandelte Hohlkehle vermittelt wird. Den Innenpfeilern entsprechen an der Umfassungswand Pilaster, die durch schmale Bögen mit den ersteren verbunden sind. Die Wände der Längsseiten sind grösstenteils von den vorerwähnten Fensteröffnungen ausgefüllt; an den Wänden läuft, jeweils zwischen Unter- und Oberfenster durchgeführt, ein gliederndes Sims einheitlich entlang. Im querovalen Chorraum fehlt eine solche Gliederung der Wände. Seitlich vom Hochaltar ziehen sich Emporen bis in die zwei dem Chor zunächst liegenden Umgangsjoche des Hauptraumes. Die Räume unter diesen Emporen sind gegen den Altarraum hin abgeschlossen und dienen als Sakristei und Aufbewahrungsort von Kirchenutensilien. Nach oben schliesst ein schmales Sims die Chorwandung ab, von dem aus, wie im Schiff eine Hohlkehle in die bemalte Wölbung überleitet. Im westlichsten Umgangsjoch (*Tafel 12*) ist eine Orgelempore mit einer breiten Mittel- und zwei schmalen Seitenbrüstungen eingebaut. Die dahinter liegende Wand-

fläche nach der Vorhalle zu ist von zwei Reihen rundbogig geschlossener Maueröffnungen durchbrochen, um das Licht der Vorhalle ins Schiff einfallen zu lassen.

Einzelheiten des Aufbaues verraten auch in dieser Kirche wieder die Zusammenhänge mit den grossen ober-schwäbischen Kirchenbauten der Vorarlberger Schule. Die massig kompakte Bildung der Innenpfeiler mit den über Eck verkröpften Pilastern hat dort ihre Vorbilder. Ebenso ist die Verbindung der Innenpfeiler mit der Umfassungswand durch Bögen und Gesims darüber in gleicher Weise hergestellt wie die Vermittlung zwischen Haupt- und Seitenschiffen in jenen Kirchen. Man kann vielleicht den Hauptraum von Steinhausen geradezu als eine der genialen Ideen Zimmermanns entsprungene Umbildung jener grossen sog. »Barock-Hallen-Kirchen« betrachten: das Mittelschiff der dortigen Kirchen wird hier zentral zur Ellipse gestaltet, um die die Seitenschiffe rings herumgeführt sind. Die Wirkung des Innenraums wird durch die im Verhältnis zur Grundfläche ausserordentlich starke Vertikaltendenz der Pfeiler bestimmt. Dies trägt in den ganzen Aufbau eine grosse Leichtigkeit und Schlankheit hinein, im Gegensatz zu den wuchtigen und schwer lastenden Raumverhältnissen der Siesener Kirche. Durch die rein ornamentale Behandlung der Hohlkehle über den Simsplatten und die Ausfüllung der ganzen Deckenwölbung durch die Malerei sind in den oberen Partien alle Spuren des konstruktiven Aufbaus entfernt. Aus dem gleichen Empfinden heraus wird an Pfeilern und Gebälk durch die Fülle sie umrankender ornamentaler Dekoration und die spielerische Behandlung einzelner ihrer Teile — man beachte die konvexe Schweifung der Friespartie nach aussen mit den aufgerollten Eckvoluten — der tektonische Charakter geschwächt. Alle Wandungen der Fenster in Schiff und Chor, die in den früheren Bauten noch vollkommen schmucklos waren, zeigen reiches Ornament, um nüchterne leere Flächen möglichst zu vermeiden. Die Oberteile der Leibungen enden unter dem Bogenansatz in eingekerbten Voluten (*Tafel 10 u. 11*). In den Wandungen

der Oberfenster sitzen plastisch gebildete Vögel und Insekten; das Simsband der Wände trägt Puttengestalten und Vasen. Über Gurtbögen und Tonnenwölbung des Umgangs dahinter breiten sich wie ein Blumenbeet Stuckatur und Freskomalerei aus (*Tafel 11*). Um schon im Aufbau die Farbigkeit des Deckenbildes vorzubereiten und die Stuckaturen in ihrer Wirkung zu steigern, ist für sie Polychromie verwendet in zarten, kühlen Tönen: weiss gold-gelb auf grünem Grunde in den Gurtbögen, blau-gelb-weiss in den Tonnen des Umgangs, weiss auf rosa in den Fensterleibungen, weiss, braun und Gold in der Hohlkehle des Mittelraums, grün-gold-weiss in der des Chores. die Kapitelle haben lichtblaues Mittelfeld und rosa Ecken.

Die Kirche von Steinhausen bedeutet einen Markstein in der künstlerischen Entwicklung Zimmermanns: seine Abwendung aus den Bahnen des Barockstils. Der originelle Grundplan, die Leichtigkeit des Aufbaus, die möglichste Auflösung der Mauerflächen in Fensteröffnungen und die intensive Ausnützung von Farbe, Licht und Dekoration für die Gesamtwirkung zeigen, dass er die leitenden Prinzipien des Rokokos als Raumstiles erfasst hat und in der Schöpfung dieses Innenraums vereinigt. Und dieser Eindruck verliert auch dadurch nicht, dass manchen Teilen der Einzelformen noch die barocke Bildung anhaftet und der Architekt sich noch nicht völlig zum Meister des Problems aufgeschwungen hat, das er sich hier gestellt hat.

2. Bisher war Zimmermann bei seinen grösseren Bauten ausschliesslich im Auftrage von Klöstern tätig gewesen. Einige Jahre nach Beendigung der Steinhäuser Kirche, die ihm zweifellos grossen Ruhm gebracht hat, betraut ihn zum erstenmal eine Stadt, Günzburg an der Donau, mit einer grösseren architektonischen Aufgabe.

Hier war die alte, 1380 errichtete Frauenkirche bei dem grossen Stadtbrand am 8. Mai 1735 ein Raub der